

## "Die Gespräche von Venedig" in Luxemburger Wort (29. Mai 1956)

**Legende:** Am 29. Mai 1956 kommentiert die Tageszeitung Luxemburger Wort die Konferenz von Venedig, auf der die Außenminister der sechs Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EKGS) zusammenkommen. Der Artikel berichtet über die Bedeutung Euratoms und weist auf die Schwierigkeiten bei der Einrichtung eines gemeinsamen europäischen Marktes hin.

**Quelle:** Luxemburger Wort. Für Wahrheit und Recht. 29.05.1956, n° 109; 130. Jg. Luxembourg: Imprimerie Saint-Paul. "Die Gespräche von Venedig", auteur:M.F. , p. 1.

**Urheberrecht:** (c) Imprimerie Saint-Paul s.a.

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/die\\_gesprache\\_von\\_venedig\\_in\\_luxemburger\\_wort\\_29\\_mai\\_1956-de-d57cf320-4c0a-4a11-a89b-1c8ed185f21f.html](http://www.cvce.eu/obj/die_gesprache_von_venedig_in_luxemburger_wort_29_mai_1956-de-d57cf320-4c0a-4a11-a89b-1c8ed185f21f.html)



**Publication date:** 05/11/2015

## Die Gespräche von Venedig

Die Außenminister der sechs Länder der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl haben Venedig, das verträumte Land der Lagunen und der Filmfeste gewählt, um sich mit den Vertragsprojekten der Europäischen Gemeinschaft für Atomenergie (Euratom) und des Gemeinsamen Marktes zu befassen. Es ist zu hoffen, daß der zauberhafte, fast unwirkliche Rahmen des Tagungsortes den Blick der Außenminister für die Wirklichkeit, auf die es bei Euratom und bei dem Gemeinsamen Markt ankommt, nicht trüben wird.

In Venedig muß die Entscheidung darüber fallen, ob man Europa auch ohne politische Integration zu einer gemeinsamen Lösung der lebenswichtigen Probleme der Wirtschaft bewegen will oder ob man bei der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl stehen bleibt. Erleichtert wird die Verständigung und Entscheidung nicht gerade dadurch, daß man über zwei Pläne zu befinden hat, die beide äußerst wichtig sind, dafür aber durch die Verschiedenheit ihres Gegenstandes nicht gleichzeitig zu verwirklichen sind. Wenn es auch relativ leicht sein mag, einen Vertrag über Euratom, d. h. über ein Gebiet der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auszuarbeiten und zu diskutieren, das für jeden der westeuropäischen Staaten Neuland bedeutet, wo es noch keine festerworbenen Macht- und Interessenpositionen gibt, so ist es doch ungeheuer schwieriger, einen Vertrag zu entwerfen, der alle traditionellen Bereiche der Wirtschaft einer neuen Regelung unterwirft. Es ist unmöglich, sich von heute auf morgen über einen solchen Vertrag, der notwendigerweise nur die Grundregeln einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik festhalten kann, einig zu setzen. Das ist sogar auch dann noch sehr schwer und sehr umständlich, wenn im Prinzip jedes der sechs Länder bereit ist, in den Gemeinsamen Markt einzutreten. Das darf einen nicht wundernehmen, weil man keiner Regierung und keinem Parlament zumuten kann, in eine Einrichtung von derartigem Umfang und von solcher Tragweite mit blindem Optimismus hineinzuspringen.

Bei der Montanunion war das eine ganz andere Sache. Hier handelte es sich darum, einen Wirtschaftszweig zu integrieren, der sich auf wenige Rohstoffe und Produkte, auf Kohle, Eisenerze, Stahl und Schrott erstreckte. Man kannte genau die Zahl der Betriebe und Unternehmen, man überschaute das Marktgeschehen, die Preisbildung und die Investitionsmöglichkeiten. Man konnte auf einer normalen geographischen Karte die Kohlenreviere und die Eisenhüttenstandorte einzeichnen, mit denen man zu tun hatte, deren Aktion man integrieren, d. h. auf ein gemeinsames europäisches Marktziel hinsteuern wollte. Die Zahl der Produzenten, mit denen man zu tun hatte, war relativ gering und man traf eine Ordnung im Bereiche von Kohle und Stahl vor, an die man mit großem Vertrauen anknüpfen konnte. Man hatte keine Zollschränken niederzureißen, sondern bloß symbolisch auszulöschen. Man befand sich vor einer ziemlich klaren Situation und konnte mit Zuversicht dem Werk der Integration in diesem schon geordneten, wenn auch nicht marktmäßig spezifisch europäisch ausgerichteten Sektor zustreben.

Bei Euratom ist es ähnlich. Es mag sogar noch einfacher sein, weil es hier praktisch noch keinen nennenswerten Anfang gibt. Wenn nicht gerade dieser Umstand dazu angetan wäre, gewisse nationale Egoismen zu wecken, die umso stärker sind, als man auf dem Gebiete der Atomenergie neue Möglichkeiten für die Staatsgewalt erblickt, ob die Privatinitiative eine wesentliche oder ob sie nur eine untergeordnete Rolle spielt. Es kommt bei Euratom noch erschwerend hinzu, daß es sich bei der Atomkernspaltung nicht nur um ein friedliches Instrument der Wirtschaft, sondern auch noch um ein ungeheuer bedeutungsvolles Mittel für militärische Verteidigung und Stärke handelt. Nichtsdestoweniger dürfte es, angesichts des zunehmenden guten europäischen Willens, möglich sein, das Projekt des Euratom in relativ kurzer Zeit unter Dach und Fach zu bringen. Die Außenminister, die sich in Venedig treffen, sind sich gewiß bewußt, daß der Augenblick einmalig und vielleicht einzig ist, Europa auf dem Gebiete der Atomenergie zu vereinigen.

Weil es drängt, einen weiteren Markstein auf dem Wege zur europäischen Integration zu setzen und weil sich nirgendwo, schon aus materiellen Gründen, die Notwendigkeit einer Integration derart aufdrängt wie in der Atomwirtschaft, deshalb ist damit zu rechnen, daß die Außenminister in Venedig nicht darauf bestehen, Euratom und Gemeinsamen Markt als Zwillingsskinder in die Welt zu schicken.

Der Gemeinsame Markt ist vielleicht mit dem jetzt vorliegenden Vertragsprojekt überhaupt nicht zu verwirklichen. Man kann mit einigen Grundsätzen, die drei bis vier Seiten umfassen, nicht den mannigfaltigen Vielheiten der wirtschaftspolitischen Situationen gerecht werden, die es in den einzelnen

Ländern und den verschiedenen Wirtschaftsbranchen gibt. Allein schon die europäische Integration der Landwirtschaft läßt sich nicht so einfach durchführen. Schließlich hätte der „Grüne Pool“, wenn er zustande gekommen wäre, Stoff genug für ein eigenes Vertragswerk geliefert. Das Projekt des Agrarpools wurde in die Schublade gelegt, weil man vor der Verschiedenheit der landwirtschaftspolitischen Situation zurückschreckte. Weshalb sollte es denn jetzt leichter sein, einen gemeinsamen landwirtschaftlichen Markt zu errichten, indem man denselben in den allgemeinen gemeinsamen Markt einbaut?

Schließlich ist die Wirtschaftspolitik in ihrer Gesamtheit in den einzelnen Ländern noch zu unterschiedlich, um sie überall auf eine allgemein gültige Linie zurückführen zu wollen. In dieser Beziehung muß man in Deutschland vor allem etwas Verständnis für die französische Situation aufbringen. Der Weg zum gemeinsamen Markt, der noch mit vielen Schwierigkeiten bepflastert ist, führt aber unfehlbar über Euratom, das jetzt das nächste Ziel bleiben muß.

*M. F.*